

„Kinder sollen mehr spielen, als viele es heutzutage tun. Denn wenn man genügend spielt, solange man klein ist, trägt man Schätze mit sich herum, aus denen man später sein ganzes Leben lang schöpfen kann...“

Astrid Lindgren

Alltag einer Projektarbeit

„*Mi mamá. Mi mamá me ama. Amo a mi mamá.*“, liest mir der fünfjährige Joaquin gestottert vor. Heute gelingt es ihm schon fehlerfrei seine sieben Sätze vorzulesen und diktiert niederschreiben. Er ist stolz auf sich und lächelt glücklich. Doch in der Zwischenzeit haben sich schon zehn weitere Sätze angehäuft, die noch ungelesen auf den jungen Mann warten.

Die siebenjährige Camilia schaut jeden Morgen, wie auch heute, verträumt in die Luft, ihre Gedanken sind weit weg. Sie aus ihren Tagträumen herauszuholen braucht ewig. Hat man es geschafft, wird es ihr bis zum Mittagessen nicht gelingen, ihre Hausaufgaben zu erledigen. Sie muss mittlerweile bis 200 rechnen, kann aber nicht bis zwanzig zählen. Neulich hat sie für ihren Mathetest wieder einen Punkt nach Hause gebracht. Alle waren enttäuscht von ihr und sie vor allem von sich selbst. Sie war traurig, betrübt und still und wollte mit keinem Reden. Ihren verborgenen Kummer mag man nicht sofort erkennen, aber der blaue Fleck an ihrem Arm zeigt, dass ihre Mutter sie für ihre Matheschwäche bestraft hatte. Heute will ich mit ihr das Rechnen bis Zehn üben. Sie weigert sich. Grinst, lacht und schaut mich mit großen Augen an und dann versinkt sie wieder in ihrem Tagtraum. Heute sind ihre Gedanken wahrscheinlich bei der schönen *Antonella* aus der argentinischen Telenovela *Patito Feo*. Sie möchte auch hübsch und so gut singen können wie *Antonella* und gemeinsam mit ihren schönen und reichen Freunden, die *Divinas*, Intrigen anzetteln und das Leben von hässlichen und „normalen“ Schulkameraden, die *Populares*, schwer machen. *Antonelle*, dass möchte sie sein, wenn sie groß ist. Währenddessen weint der kleine Tito und legt sich dann quer auf den Boden. „Ich will nicht. Ich will nicht.“, schreit er. Nach zehn Minuten schreit Kollegin Fabiana ihn an: keine Reaktion. Nach fünf Minuten hebe ich ihn vom Boden auf, setze ihn auf den Stuhl. Er schlurft, hustet und seine Tränen laufen ihm von seinen braunen Wangen bis auf sein Arbeitsblatt hinunter. Die mit blauer Tinte geschriebene Aufgabenstellung: „Schreibe die Zahlen 310 bis 321 in Wörtern auf“ schimmert in der kleinen Pfütze seiner Tränen. Nach zehn Minuten und viel Geschrei führt er seine



Aufgaben bitter weiter. So verbittert, wie die Wochen vorher auch, in dem er die Zahlen von 100 bis 300 Zahl für Zahl in Wörtern niederschreiben musste. Irgendwo dazwischen sitzt Abigail. Sie rechnet fleißig ihre Matheaufgaben und beendet sie zügig nach einer Stunde. Danach fängt sie mit einem Aufsatz an. Sie ist schnell fertig und hilft Camilia. Camilia hat bereits nach einer Stunde meine zehn einfachen Rechenaufgaben mit vier Fehlern erledigt, muss allerdings noch ihre Hausaufgaben erledigen. Es ist spät. Abigail versucht es, schreit sie an und merkt es nicht, dass sie ihr das Ergebnis diktiert. „321 plus 121 sind 442. Weiß du das nicht?“ Wie auch? Wenn sie bis zehn noch nicht fehlerfrei rechnen kann. Kollegin Fabiana und ich wissen, dass es pädagogisch nicht richtig ist und lassen es trotzdem zu. Zumindest nur für heute, versprechen wir uns selbst. „Was willst du werden, Abigail?“, frage ich sie. „Lehrerin“, lautet ihre überzeugte Antwort. Sie ist ein sehr braves und intelligentes Mädchen. Fragt man sie, wie ein normaler Alltag für sie aussieht, erklärt sie, dass sie jeden Morgen um sieben Uhr aufsteht, damit sie ihre kleine Schwester Maria-Lux um acht Uhr in den Kindergarten bringen kann. Geht dann kurz nach Hause, damit sie um neun wieder pünktlich in der Nachhilfebetreuung ist. Um zwölf Uhr gibt es kostenlos Mittagessen. Eine Stunde später sitzt sie in der Schule und paukt bis 18 Uhr. Um 19 Uhr steht sie mit Kochschürze oder mit einem Besen im Haus und hilft ihrer allein erziehende Mutter bei der Hausarbeit. Irgendwann, nachdem das Haus sauber ist oder die Schwester um 22 Uhr ins Bett gebracht wurde, dann hat sie Freizeit. Nur kurz, denn sie muss um sieben bereits wieder aufstehen. Der Alltag von Abigail ist kein Einzelfall, sondern ist der Alltag von vielen Mädchen aus dem Armenviertel.

„Derecho para jugar“ „Das Recht zum Spielen!“ steht mit gekritzelter Handschrift auf eines der Papierherzen auf der Wand der Essensausgabe. Daneben weitere Herzen mit Kinderrechten. Die rote Farbe der Herzen ist bereits durch den Regen rosa und die Schrift sehr unleserlich geworden. Und manchmal vergisst man es, durch den großen schulischen Druck der Kinder und den eigenen Druck das Kind in den Anforderung der Schule gerecht werden zu lassen, dass Kinder auch spielen dürfen und spielen sollen.

Der heutige Vormittag endet gegen 14 Uhr mit dem Servieren der Suppe. Am Nachmittag, gegen 17 Uhr geht es dann in die Essensausgabe *jardín del amor*, wo ich zusammen mit Tine, Max und Lina tätig bin. Wir werden gegen 21 Uhr wieder zurück sein.

Heute ist es ein Tag wie jeder andere Tag auch, die bereits seit knapp sechs Monaten fast immer identisch ist: Immer dieselben Aufgaben, immer derselbe Alltag und immer dieselben Probleme. Von *Mi mamá me ama* bis $20+21=42$ und von *Jane has got a book* bis $2 \times 3 = 6$. Ich sehne mich nach anderen Tätigkeiten.

Durch Glück kam eine neue Freiwillige, die mittlerweile auch eine gute Freundin für mich geworden ist, in die Fundación. Gabriela ist 23 Jahre alt, studierte Kommunikationswissenschaft und ist die Tochter des ehemaligen Gouvernors der Provinz Jujuy. Man sieht es ihr nicht an, dass ihr Vater zu den reichsten und einflussreichsten Menschen in Jujuy gehört und nach seinem frühen Rücktritt wegen Korruptionsvorwürfen, ist er stolzer Besitzer von mehreren Radio- und Fernsehsender in Argentinien und Bolivien, u. a. dem Lokalsender „Canal 2“ in der Provinz Jujuy. Sie läuft bescheiden eine halbe Stunde zu Fuß durch das Armenviertel zur Fundación, ist sehr motiviert bei ihrer Arbeit und vor allem sehr geduldig und lebensfroh. Nach langen Gesprächen in ihrem großen Haus haben

Gaby und ich beschlossen, ein Winter-Ferienprogramm in der Fundación CeRES für die Kinder aufzubauen. Ein etwas anderer Alltag, der in der schulfreien Zeit für Abwechslung und für eine sinnvolle Freizeitgestaltung sorgen soll. Da wir mit unserem Ferienprogramm auch pädagogische Aspekte verfolgen wollten, war das große Thema unseres Ferienprogramms: *Radio und Kommunikation*. Was natürlich sehr nahe liegend für uns beiden war, da ich mit meinem Radioworkshop bereits Erfahrung in diesem gesammelt habe und Gaby jenes studiert hatte.

Beginn des Ferienprogrammes

Die ersten beiden Tage verliefen eher ruhig und entspannt. Mit fünf bis sechs Kindern konnten wir unsere Ziele auch relativ schnell umsetzen: Sprechübungen wie z.B. Modulation von Vokalen, Zungenbrecher, Sprechen mit Streichholz zwischen den Zähnen oder Tiergeräusche nachahmen. Aber auch Kreativübungen wie Geschichten erfinden, Wörter raten, Pantomimen, Wörter von bestimmten Wortgruppen suchen etc. waren im Programm und die Kinder hatten viel Spaß daran. Schnell sprach sich unser relativ frühes Programm (Beginn ab 9 Uhr) im Viertel herum, sodass am dritten Tag bereits mehr als zwanzig Kinder da waren. Die Kinder hatten Gelegenheit Bücher zu lesen, Geschichten zu schreiben, die Weltkarte anzuschauen und viele Informationen, die sie in der Schule nicht beigebracht bekamen, haben wir durch Bücher und Zeitschriften vermitteln können. Vieles der Abläufe verlief einfach spontan, denn viele vorgenommene und strukturierte Pläne haben wir bereits nach kurzer Zeit ins verworfen. Fragte ein Kind, animiert durch ein Zeitungsartikel, wo Bolivien lag, haben wir es auf der Karte gezeigt und gleichzeitig andere Länder erfragt. Das Allgemeinwissen der Kinder ist tatsächlich etwas dürftig bis erschreckend, was wir versucht haben zu verbessern. Schlimmer ist es aber, wenn man die Kinder nach ihrer Zukunft fragt. Das dabei bittere Ergebnisse herauskommen, ist nicht verwunderlich. Denn selbst die Eltern wissen nicht, was sie mit ihrer Zukunft machen wollen. Ein Morgen existiert in den Gedanken vieler Bewohner des Armenviertels nicht. Geld wird nicht für langfristige und sinnvolle Anschaffungen wie z. B. in Bücher, Schulmaterial investiert, sondern lieber für ein Statussymbol wie Fotohandy mit Bluetooth und MP3-Funktion ausgegeben. Das Thema Sex verbunden mit einer mangelnden Aufklärung gehört zur Gegenwart. An Konsequenzen denkt keiner, nicht umsonst sind einige Jugendliche in meinem Alter bereits Eltern von mehreren Kindern. Wir wollten was dagegen unternehmen und haben mit unseren Teilnehmern über ihre Zukunft geredet. „Was willst du werden, wenn du groß bist?“, fragten wir und haben daraufhin verschiedene Berufe vorgestellt. Vom Feuerwehrmann bis zum Tierarzt und vom Anwalt bis zum Lehrer. Ich habe von meiner eigenen Schulzeit berichtet und ihnen vermittelt, dass auch ich sehr viele Probleme hatte und trotzdem nicht das Handtuch geworfen hatte. Auch Gaby berichtete über ihr Studium und ihre Schwierigkeiten. Das Fazit am Ende des „Zukunftstages“ war für alle Kinder klar: Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied und Träume sind dafür da, dass man sie realisiert und das man auch dafür was machen muss.



Natürlich haben wir nicht nur gelernt, sondern auch spielen lassen. Von der argentinischen Variante des „der Plumpsack geht rum“ bis zum Brettspiel waren viele harmlose und gewaltfreie Spiele vertreten, die auch gleichzeitig Aspekte wie Geduld, Konzentration und Geschicklichkeit der Kinder ansprechen sollten. Dass unsere Schützlinge viel Spaß an diesen Aktivitäten hatten, bemerkte man sehr schnell durch das immensen Geschreie. Allgemeine Werte wie Pünktlichkeit, Respekt vor dem fremdem Eigentum und dem Lehrer zuhören, konnten wir durch die zwei Wochen Ferienprogramm leider nicht vermitteln. Aber Werte wie Kameradschaft, Eifer, Disziplin und Stolz konnten wir aus dem einen oder anderen Kind herauszaubern.

Selbstverständlich war dann auch ein Fernsehteam des Regionalsenders „Canal 2“ anwesend, der unsere Arbeit gefilmt und glorreich ins Fernsehen gebracht hatte. Gaby war dies natürlich etwas unangenehm, weil sie hinter diesem ihren Vater vermutet hatte, aber es war dann doch der Koordinator des Radios *Fernando* am Werk der das Filmteam angeheuert hatte. Im Fernsehen sah man dann einen verzweifelten Khoa, der auf Spanisch den Sinn des Ferienprogramms beschrieb und winkende Kinder im Hintergrund.

Am Ende des Ferienprogramms, besonders wenn man sich die Geschichten, Bilder, Fotos und Videos noch einmal anschaut, dann kann man stolz auf die unschuldigen Kinder sein – und auch etwas auf sich selbst. Gaby und ich waren ein perfektes Team, ein wenig schon wie eine Familie. Mama Gaby, die immer nett und freundlich war, manchmal alles erlaubt hatte und der gemeine Papa Khoa: „Spielverderber“ und „Miesepeter“ in einer Person, der aber auch irgendwie ein bisschen cool ist. Ein Haufen von tobenden Kindern und mittendrin ein verspielter Hund namens Timon. Und am Ende des Ganzen, so hoffen wir doch, dass all die Kinder „Schätze“ entdeckt haben und sie hoffentlich wirklich, ihr ganzes Leben davon schöpfen können.

Khoa Ly, Juli 2008

Zurzeit Freiwilliger für die Weltweite Initiative für Soziales Engagement e. V. in der Stadt San Salvador de Jujuy in Argentinien in den einheimischen Projekt „Fundación Ceres“, „Fundación Dar.Lo.Cab“ und der Essensausgabe „jardín del amor“.

Kontaktadresse in Argentinien:
(Zur Zeit wohnhaft)
Khoa Ly
Juana Manuela Gorriti 479
4600 San Salvador de Jujuy
Argentinien
Tel.: 0054 388 4244657

Kontaktadresse in Deutschland:
Khoa Ly
Weserstraße 27
38120 Braunschweig
Deutschland
Tel.: +49 531 2273210

E-Mail: post@khoa.de
ICQ: 324-718-373
skype: khoaly88

Danke, dass Sie meine Arbeit unterstützen!
Spendenkonto:

Weltweite Initiative e.V.
Konto: 8611300
BLZ: 55020500



Bank: Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: „Spende WI e.V. 73024“
Kontaktadresse meiner Trägerorganisation:
Weltweite Initiative für Soziales
Engagement e.V.

Odenwaldschule Ober Hambach
64646 Heppenheim (Hessen)
E-Mail: vorstand@weltweite-initiative.de

V 1.0